

# **BILDUNG**

## **Studienexkursion Berlin - Wien: Befreit, Besetzt, Geteilt, Vereint.**

**vom 07.10. - 11.10-2015 in Wien**

**Tagesberichte - Fotos - Protokoll**  
**Martin Michalik**



Tagebuch zur Lehrerfortbildung  
Berlin – Wien: Befreit, Besetzt, Geteilt, Vereint  
07.-11.10.2015

Die Fortbildung zum Thema *Berlin-Wien. Befreit, Besetzt, Geteilt, Vereint* für Lehrer\*innen und Multiplikator\*innen der historisch-politischen Jugendarbeit fand im 70. Jahr der Befreiung vom Nationalsozialismus, dem 60. Jahr des österreichischen Staatsvertrages und im 25. der deutsch-deutschen Vereinigung statt. Die Bildungsreise bot ein breites Programm, das in Berlin seinen Anfang nahm. Zum Auftakt am Sonntag, dem 04.10.2015, wurden das Notaufnahmelager Marienfelde und die Gedenkstätte Berliner Mauer in der Bernauer Straße unter der Frage des heutigen Umgangs mit der DDR- und der deutsch-deutschen Nachkriegsgeschichte besucht. Den Tag rundete der Dokumentarfilm *Sag mir, wo du stehst* von Anja Reiß ab. Der 05.10. richtete den Blick der Teilnehmer\*innen auf einen methodischen Zugang zur Zeitgeschichte. Im Gesprächskreis *Geschichte für die Zukunft* wurde die Möglichkeit einer GPS-basierten und per App gesteuerten Stadttour durch den Historiker Alexandre Froidevaux vorgestellt. Am Nachmittag des 06.10.2015 wurde an der Eröffnung der Ausstellung *Der Tag der Befreiung vom Faschismus im Spiegel von DDR-Plakaten* teilgenommen. Durch die Ausstellung führte der Kurator Tobias Bank. Anschließend präsentierten Schüler\*innen der 11a und 11e der Wilhelm-von-Siemens-Oberschule in Berlin-Marzahn eine szenische Lesung zum Buch *Das rote Fahrrad*, dem Schicksal der Eva Zsolt, der ‚ungarischen Anne Frank‘. Am 07.10.2014 wurde das Filmportrait *Erschlagt mich, ich verrate nichts* der Wiener Widerstandskämpferin Käthe Sasso vorgeführt. Das geplante Gespräch mit ihr fiel leider aus. Dafür kam Evelyn Steinthaler nach Berlin, die Käthe Sasso mehrfach interviewt und über sie geschrieben hat. In diesem Bericht, der aus meiner Sicht geschrieben wurde, geht es um den Teil der Fortbildung in Wien vom 07.-11.10.2015.

Mittwoch, 07.10.2015

Los ging es pünktlich um 07:00 Uhr am Franz-Mehring-Platz 1 im Berliner Friedrichshain vor dem ND-Gebäude, wo die *Rosa-Luxemburg-Stiftung* (RLS) ihren Sitz hat. Nach der ersten Pause verteilte Cornelia Domaschke, Referatsleiterin für Historische Bildung an der RLS, die von ihr in viel Mühe, Kleinstarbeit und über ein Jahr lang zusammengetragenen, in zwei Mappen unterteilten Handouts. Da Cornelia die Materialien dem Programmverlauf folgend geordnet hatte, konnten wir Teilnehmer\*innen den Erläuterungen zum Programm visuell unterstützt folgen. Zu finden waren einführende und problematisierende Texte, wie Zeitungsartikel, Interviews oder Lexikoneinträge, Dokumente, wie eine Kopie des Staatsvertrages, und Bilder zu den Filmen der rollenden Volkshochschule sowie zu den zu besuchenden

Orten.

Nach einem einstündigen Aufenthalt kurz hinter Prag wurde der Film *Der Bockerer II* in der rollenden Volkshochschule, unserem Bus, gezeigt. In dem Film wird die sowjetische Militärverwaltung in Wien vor dem Hintergrund des Stalinismus mit den Auswirkungen auf das alltägliche Leben und den Beziehungen in fast kabarettistischer Art verarbeitet. Deutlich wird die teilweise sehr negative Einstellung der Bevölkerung gegenüber der alliierten Regierung.

Der zweite Film, *Der Mann auf dem Balkon*, kurz vor Ankunft endend, stellte das Leben des KZ Theresienstadt-Überlebenden Rudolf Gelbard dokumentarisch dar. Gelbard wurde 1930 geboren und wuchs im 2. Bezirk Wiens, in Leopoldstadt, auf. Gemeinsam mit seinen Eltern wurde er 1942 in das KZ Theresienstadt deportiert, nachdem sie in Wien in immer kleinere Wohnungen verdrängt worden waren. 19 Mitglieder seiner Familie kamen in der Shoah ums Leben. Sie waren drei der Wenigen, die nicht nach Auschwitz-Birkenau in den sicheren Tod verschleppt wurden. Er und seine Eltern überlebten und kehrten nach Wien zurück. Dort schloss er sich der sozialdemokratischen und jüdischen Bewegung an. Er wurde Dokumentarist. Der Titel des Films bezieht sich auf ein Erlebnis Gelbards nach Kriegsende. Danach stand er auf dem Balkon zum Heldenplatz, von dem aus Hitler den ‚Anschluss‘ in Wien verkündet hatte. Rudolf Gelbard sagte, er habe in diesem Moment den Sieg über Hitler sehr bewusst empfunden. In Wien einfahrend begann Evelyn Steinthaler, eine bekannte und uns begleitende Wiener Schriftstellerin, spontan mit einer kleinen Stadtführung bis zu unserem Hotel Praterstern. Spannend war, dass die Mexikokirche und der davor liegende Mexikoplatz ihre Namen trugen, da dieses Land das einzige in der UN war, das 1938 eine Protestnote zum ‚Anschluss‘ einreichte. Die Ankunft im Hotel um 18:30 Uhr war kurz, da wir um 19:00 Uhr mit Rudolf Gelbard im Restaurant *Wild* zu einem Zeitzeugengespräch verabredet waren.



Die Begrüßung durch Cornelia als Gastgeberin verriet, dass Rudolf Gelbard keinen Bericht über sein Leben geben, sondern zu 21 Verbrechen des Faschismus referieren würde. Nach einer Einführung, in der er die Unterstützung

des deutschen Faschismus durch die Wirtschaft und die Industrie problematisierte, nannte er die Bekämpfung des Neonazismus als wichtigstes Ziel der Aufklärung. Hierzu betonte er die Notwendigkeit jede Einzelheit zu dieser Machtübernahme und den anschließenden Verbrechen zu kennen, um richtig und gut argumentieren zu können. Interessant fand ich, dass er im Zuge dessen die Bedeutung der Zeitzeug\*innen mit einem Seismographen verglich. Sie müssten kleinste Erschütterungen der demokratischen Ordnung wahrnehmen und benennen. Seine Verpflichtung, diese Verbrechen zu verhindern, sei deshalb größer, da er diese bereits einmal zugelassen habe. Daraus lässt sich eine starke Legitimation historisch-politischer Bildung ableiten: Junge Menschen müssen mit eben jenen seismographischen Fähigkeiten ausgestattet werden.

Die 21 Verbrechen des Faschismus beinhalteten dann die Verfolgung und Ermordung sehr vieler Menschen mit den unterschiedlichsten Hintergründen sowie den Angriff auf die Demokratie. Dabei blickte er von der Shoah über die Verfolgung der Homosexuellen bis hin zu den Erschießungen von SS- und SA-Angehörigen u.a. während des so genannten Röhm-Putsches.

Der Abend klang im Restaurant bei spannenden Gesprächen aus.

DONNERSTAG, 08.10.2015

Gut im kleinen, aber feinen Hotelzimmer ausgeruht, ging es um kurz vor acht Uhr zum Frühstück. Noch satt vom Mahl des vergangenen Abends genügte mir ein doppelter Espresso aus der Kaffeemaschine im Essensraum.

Den Tag sollten wir erst in Erlauf und dann in Linz verbringen. Die Fahrt nach Erlauf dauerte ca. anderthalb Stunden. Dort wurden wir von einem der Kuratoren der Ausstellung *Erlauf Erinnert*, Remigio Gazzari, empfangen. Der erste Weg führte uns zu dem um die Zeitenwende 1989/90 von zwei Künstlern, einem delegierten sowjetischen und einem per Ausschreibung ernannten amerikanischen, gestalteten Denkmal.



Es stellt die Begegnung der amerikanischen und sowjetischen Generäle in Erlauf dar, die durch ein österreichisches Mädchen, die ihre Arme zu beiden hin

ausstreckt, verbunden sind.

Als Dank an die alliierten Befreier legten wir je ein Gebinde der Rosa-Luxemburg-Stiftung nieder. So auch an einem zweiten Denkmal, einer Marmorsäule, die bei Nacht einen Lichtstrahl in den Himmel wirft. Eine Mahnung für den Frieden, 1995 errichtet. Bestandteil dieses Denkmals ist ein beide Denkmäler verbindender Weg. Er verläuft zwischen Beeten und besteht aus quadratischen Steintafeln, auf denen in wenigen Worten die Facetten der Gewalt zu lesen sind.

Schräg über die Straße gehend betraten wir anschließend das Museum mit seiner 2015 eröffneten Dauerausstellung. Durch die gegliederten Themenfelder führte unser Erläuternd der Kurator Remigio Gazzari, der ein Mitverantwortlicher für die historische Gestaltung ist. Die Ausstellung ist in einen historischen und einen erinnerungspolitischen Bereich unterteilt. Beide Bereiche durchdringen einander so, dass sich ein reflektierter Umgang mit Geschichte zeigt. Im Themenfeld *Widerstand*, einem leider in vielen Ausstellungen unterrepräsentiertem Thema, wird beispielsweise eine Kunstaktion vorgestellt, die vor ein paar Jahren die Namen eines Erlauf Widerständlers sowie jüdischer Familien Erlaufs ins Straßenbild brachte, indem Straßen und Plätze zeitweise entsprechend umbenannt wurden. Gestalterisch hebt sich dieser aktuelle Bezug durch Rahmen von der bedruckten Wand ab. In der erinnerungspolitischen Darstellung finden sich spiegelbildlich auch historische Bilder und Erläuterungen. Vergangenheit und Gegenwart befruchten einander in dieser Ausstellung. Ein großer Wert besteht in der Anschaulichkeit der Themenfelder. Während die erläuternden Texte kurz und prägnant formuliert sind, finden sich zahlreiche Quellentexte, historische Bilder und Schriften sowie Video- und Hörstationen. Sie können hervorragend als materielle Grundlage einer außerschulischen Didaktik genutzt werden.



In Arbeit sind laut Gazzari Unterrichtsmaterialien, die Lehrer\*innen eine bessere Vorbereitung eines Besuchs erlauben. Insgesamt kann die Ausstellung als ein zeithistorisches Heimatmuseum betitelt werden. Am Beispiel des Städtchens Erlauf lässt sich das Leben einer beliebigen Kleinstadt in Österreich zur Zeit des Nationalsozialismus und der Besatzung nachlesen. Es

bezieht dabei wesentlich den Umgang Erlaufs mit dem NS und der Nachkriegszeit ein und macht damit den entscheidenden Schritt zu einem modernen Museum. Nach einem Abschlussgespräch begaben wir uns zurück zu unserem Bus, um nach Linz zu fahren.

Auf dem Weg zeigte die ‚rollende Volkshochschule‘ die Dokumentation *Aufbruch aus Trümmern*. Im Fokus dieser Arbeit steht die Rückkehr zu einer schulischen Bildung in einem zerstörten Österreich.

Aus dem Bus ausgestiegen, begaben wir uns zum Linzer Schloss. Unter dem Titel *Befreit und Besetzt - Oberösterreich 1945-1955* hat die Stadt Linz eine ca. 500qm große Ausstellung zur Nachkriegsgeschichte eröffnet. Wieder führte uns einer der Kuratoren, Dr. Peter März. Eingeleitet wird die Ausstellung durch eine Bilderschau, in der ihre Themen visuell vorbereitet werden: Flucht, Deportation, Befreiung, Tod, Kriegsende, Zerstörung.



Eindrucksvoll war, dass Bilder, die ich nur in sehr kleinen Formaten kenne, hier hochauflösend ausgehängt waren. Die Bilder haben dadurch eine unwahrscheinliche Tiefe. So habe ich mit meinem Fotoapparat Teile eines Bildes abfotografiert, und damit einen den Fokus verändert. Hier böte sich die Möglichkeit mit Schüler\*innen neue Perspektiven zu entdecken.

Im Anschluss an die Bildergalerie wählten die Ausstellungsmacher einen erlebnispädagogischen Zugang: Ein Geländer, hinter dem großformatige Bilder hingen, führte zu einem nachgebauten Kontrollposten, an dessen Giebel der große rote Stern prangte. Den Posten passierend waren hinter dem inszenierten Brückengeländer unter weiteren Bildern Fahrräder, ein Motorrad und Ausweise in einer Vitrine zu betrachten. Den Hauptteil der ebenfalls in Themenbereiche untergliederten Ausstellung erreichten wir nachdem wir den amerikanischen Sektor betreten hatten. Auch hier fanden sich kurze darstellende Texte. Der Fokus lag deutlich auf der Präsentation historischer Zeugnisse. Insgesamt war die Ausstellung sehr ästhetisch gestaltet. Im Themenfeld Zerstörung und Kriegsende beispielsweise waren die Exponate durch Mauerreste voneinander abgegrenzt. Im Raum zu den Aspekten Täterverfolgung und Entnazifizierung sowie Rückstellung und Provenienzforschung waren provisorische Schreibtische aufgestellt, Regale voller Aktenordner, von deren Oberseite aus auf Stahldrähte aufgelegene

Dokumente in den Raum ragten.

Im Vergleich zur Ausstellung *Erlauf Erinnert* zeigt sich deutlich, dass moderne zeithistorische Ausstellungen auf lange erläuternde Texte verzichten, um den Relikten viel Platz in den Räumen zu geben.

Zum Abschluss zeigte uns Dr. Peter März einen Raum in den Katakomben des Schlosses, der einst verschüttet war. Diese Freilegung von Geschichte gab Anlass, ‚verschüttete Geschichten‘ von Juden und Sinti und Roma in der Stadt Linz zu erzählen. Nachdem der Büchershop des Museums noch einmal begutachtet wurde, machten wir uns auf in das griechische Restaurant *Orpheus*. Dem dortigen Abendessen schlossen sich einige Freund\*innen und Mitstreiter\*innen der historisch-politischen Bildung in Oberösterreich an. Begrüßt wurden Peter Weidner, ehemaliger Vorsitzender des Bundes Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer\*innen, mit seiner Frau Waltraud, Karl Ramsmaier, Vorsitzender des Mauthausen Komitee Steyr und katholischer Religionslehrer, der Professor Helmut Fiederer, emeritierter Professor der Universität Linz, Samuel Puttinger, Gewerkschaftsjugendsekretär und Geschäftsführer des Bundes Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer\*innen, Dr. Peter März, Kurator der Ausstellung *Befreit und Besetzt - Oberösterreich* und Florian Schwannieger, Leiter des *Lern- und Gedenkortes Schloss Hartheim*.

An meinem Tisch waren die Wahlen in Wien und vor allem die Geflüchtetenkrise die zentralen Themen. Samuel Puttinger berichtete uns, dass er nun neben seinen anderen Ämtern Leiter der Bahnhofsorganisation in Linz sei, die sich um die erste Ankunft der Geflüchteten kümmert. In unübersichtlichen Situationen werden die Menschen mit Nahrung und notwendiger Medizin von Freiwilligen versorgt. Die zahlreichen Dolmetscher sind selbst Geflüchtete. Die enorme Belastung der Freiwilligen (die Züge kommen Tag und Nacht an) erfordert es, laut Samuel, dass der Staat dringend seine Verantwortung übernimmt und bezahlte Stellen für diese humanitär notwendige Arbeit schafft.

Auf dem Rückweg von Linz nach Wien bereitete uns der Film *Der Dritte Mann* auf das Programm des kommenden Freitags vor. *Der Dritte Mann*, eine englische Produktion, spielt im Wien der unmittelbaren Nachkriegszeit. Darin folgt der amerikanische Schriftsteller Holly Martins einem nicht bekannten Jobangebot seines alten Freundes Harry Lime nach Wien. Dort angekommen erfährt er, dass dieser bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen sein soll. Es entspinnt sich eine teilweise komische Kriminalgeschichte, in der Martins der Polizei nicht glaubt, sein alter Freund sei der Kopf einer Verbrecherbande, die mit gestohlenem und dann verdünntem Penicillin Schwarzmarkt handelt. So stellt er selbst Nachforschungen an. Künstlerischen Wert hat der Film unter anderem aufgrund seiner expressionistischen Bildsprache, die mit Kontrasten, Perspektiven und Größenverhältnissen spielt.

In der spannenden Suche nach dem ‚dritten Mann‘, der bei dem Verkehrsunfall dabei gewesen sein soll, spiegelt sich die Besatzungszeit wider: Es werden Zonengrenzen durch das Wiener Kanalsystem überwunden, die Arbeit der vier Besatzungsmächte in der internationalen Zone, dem heutigen ersten Bezirk, in ihren Jeeps gezeigt und über die Herrschaft der Alliierten, auch im Vergleich zur NS-Herrschaft, geschimpft.

FREITAG, 09.10.2015

Spots aus, wir gucken hinter die Kulissen. 67 Jahre später begeben wir uns am Freitagvormittag auf die Spuren des Films. Zuerst in der Wiener Unterwelt, nicht der kriminellen, sondern der physischen. Unweit des Karlsplatzes, auf dem im dazugehörigen Resselpark, wie wir später erfuhren, der Schwarzmarkthandel blühte, findet sich einer der so genannten Sterneinstiege in das Wiener Kanalsystem, wie ihn auch der totgeglaubte Harry Lime auf seiner Flucht nutzte. Mit einem Helm samt Beleuchtung ausgerüstet ging es für uns die Treppen hinunter. Es wurde warm und es roch, nach dem warmen, hier verdichteten Dreck einer großen Stadt, wie er aus Gullideckeln aufsteigt. In drei Stationen wurden wir mit Videoinstallationen und Vorträgen über die Entstehung und Funktionsweise des Kanalsystems, die täglich schwere Arbeit von 500 Angestellten mit Stiefeln, Saugern und Unratschiebern sowie über die Dreharbeiten zum ‚*Dritten Mann*‘ aufgeklärt. Beeindruckend war die in einem riesigen Tunnel fließende Wien, die der Stadt ihren Namen gab und wichtiger Bestandteil des Abwassersystems ist. Während wir den überbauten Fluss über eine Tür aus dem Abwassersystem kommend erreicht hatten, kann er erlaubterweise von Booten befahren und verbotenerweise am Flussufer von Fußgängern begangen werden.

Die Führung zu den Schauplätzen des Films in der oberen Welt begann am östlichen Eingang des Tunnels, am U-Bahnhof Stadtpark, in dem wir sechs Stunden zuvor gestanden hatten.



In sage und schreibe einer Zweiundeinedreiviertelstunde dauernden Führung erkundeten wir anhand historischer Fotos Drehorte und Sehenswürdigkeiten Wiens. Wir hörten an einem Drehort das von Anton Karas komponierte Filmthema von einer Musikerin auf der Zither gespielt. Wir erfuhren unzählige unterhaltsame und kuriose Details zu den Dreharbeiten, den Schauspieler\*innen

und Verantwortlichen rund um den Film. Wir waren beeindruckt von der Begeisterung unseres Guides, einer jungen Frau, Kerstin Timmermann, deren Mutter begonnen hatte, die Hinter-den-Kulissen-Führung durch Interviews, Recherchen in Archiven und Bibliotheken und Stadtbegehungen zu erarbeiten und alle drei ihrer Kinder mit ihrem Enthusiasmus angesteckt hatte.

Am Beginn des Abends hielten wir eine Gedenkminute am ehemaligen NS-Militärgerichtshof, dem heutigen Landesgericht Wiens ab. Unter der Zahl 369, die Wochendauer der NS-Herrschaft in Österreich, wird derer gedacht, die von der Wehrmacht desertierten. Auf die Fenster des Raumes, in dem die verurteilten Deserteure geköpft wurden, zeigt ein Lichtstrahl. Schirmherrin des Denkmals ist die Widerstandskämpferin Käthe Sasso. Wir legten Nelken, die Blumen des Kampfes, an der lichtgebenden Installation ab. Anschließend kehrten wir kurz im Milenaverlag ein, dem Hausverlag Evelyn Steinthalers, in dem ihr neuestes Buch *Wien 1945* erschienen ist. Der Milenaverlag entstand aus einem unabhängigen Autorenkollektiv. Im Hofbräuhaus stellte Evelyn Steinthaler uns ihr in kurzer Zeit entstandenes Buch vor.



Dafür interviewte sie u.a. vier Menschen, darunter Käthe Sasso und Rudolf Gelbard, zu ihrem Erleben des Jahres 1945, vor, während und nach der Befreiung. Sie hat dabei ihre Sprache mit der der Überlebenden verbunden, um der mit ihnen gemeinsamen Wut über die Verbrechen und ihre Verleugnung durch einzelne Menschen, Gruppen, der Stadt Wien, ihrer Umgebung und der ganzen Nation etwas entgegenzusetzen: die Perspektive, der Menschen, die unter dem NS leiden mussten, unabhängig, ob durch das nachbarliche, gierig um sich ‚arisierende‘ Kleinbürgertum oder der SS-Totenkopfsoldat im Konzentrationslager waren. Im Konzept der Nora’schen ‚Erinnerungsorte‘ nimmt sie außerdem Geschichten und Bedeutungen von Orten, Institutionen und Dokumenten Wiens in den Blick, die durch die Narrative der Mehrheitsgesellschaft überlagert werden. Es ist die gelungene Unternehmung, die regionalen und nationalen Mythen und Lügen einer Tätergesellschaft aufzubrechen, wie sie im *Der Bockerer* // und in den Schimpfanfällen gegen die Alliierten im *Der*

*Dritten Mann* hervortreten.

Die sechs Stunden zwischen den Behind-The-Scene-Führungen wurden individuell verbracht. Im Themenfeld der Fortbildung *Spurensuche in Wien zur aktuellen Erinnerungskultur und Geschichtspolitik in der Republik Österreich - Biographien - Orte - Methoden* schloss ich mich einer Gruppe an, die sich auf die Spuren Simon Wiesenthals begab. Unser erster Weg führte uns in das Archiv Simon Wiesenthals, in dem er seit 1975, also nach dem Bombenanschlag auf ihn und seine Frau, arbeitete. Freundlicherweise öffnete uns Frau Magistra Michaela Vocelka das Büro, das einer großen verwinkelten Altbauwohnung gleicht. Sie hatte mit Simon Wiesenthal zusammengearbeitet. Durch einen Flur, in dem viele Auszeichnungen hängen, kamen wir, rechts in eine kleine Küche guckend, linker Hand in einen Bibliotheksraum. In der Mitte steht dort ein großer Tisch mit Stühlen und die Wänden säumen Bücherregale. Es handelte sich um das ehemalige Büro Wiesenthals, das in seinem Originalzustand im *Simon-Wiesenthal-Zentrum* in Los Angeles/ Kalifornien aufgebaut zu bestaunen ist. Im nächsten Raum fand sich ein Herzstück der Archivarbeit Wiesenthals:



Auf in Regalen dicht an dicht stehenden schwarz-beigen Boxen waren die Namen derer zu lesen, zu denen im Archiv je recherchiert worden ist.

In dem rechteckigen, vielleicht 40 qm großen Raum nahm dieses Ordnungssystem die längste Wand des Raumes bis zur Decke hin reichend ein. Alle die vom Anblick eines der berühmtesten Archive je enttäuscht waren, müssen sich keine Vorstellung gemacht haben von dieser bewundernswerten Arbeit.

Eine zweite Tür des Raumes führte in einen Flur, in dem links und rechts zwischen Boden und Decke gepresste Regale mit den in Heftern gesammelten Korrespondenzen standen. Das dahinter liegende Zimmer glich einem vor 15 Jahren verlassenen Büro. Auf dem Schreibtisch lag ein Zeitungsartikel aus dem Jahr 2001 mit dem triumphalen Titel „Ich habe sie alle überlebt“. Das Archiv, so berichtete uns Frau Vocelka, soll im Laufe der nächsten anderthalb Jahre mit dem *Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien* (VWI) in einem neuen Haus zusammengelegt werden. Dieser geschichtsträchtige Ort geht dann verloren.

Dort, so die Planung, wird es einen Gedenkraum zu Ehren Simon Wiesenthals geben. Die unsägliche Übergangszeit erschwerte die Arbeit mit dem Archiv. Sie sei zwar möglich aber z.B. durch die Übersendung vieler Dokumente nach Los Angeles nicht mehr sehr ergiebig. Es ist nur zu hoffen, dass die abwartende Haltung von den Verantwortlichen aufgegeben wird und dieser Umzug bald über die Bühne geht.

Der im Anschluss angedachte Besuch des *Wiener Wiesenthal Instituts* fiel leider aus. Betriebsausflug. Also machten wir uns auf den Weg zum *Jüdischen Museum* am *Judenplatz*. Geprägt ist dieser Platz durch das Denkmal der nach außen gekehrten Bücher, ein vor allem auf Simon Wiesenthals Bestreben hin errichtetes Mahnmal zum Gedenken an die Ermordung der Juden Wiens. Der mahnende Charakter tritt besonders durch das abstrakt wirkende Zusammenspiel mit der auf das Denkmal blickenden Statue Gotthold Ephraim Lessings hervor. Dort angekommen, entdeckten wir im *Art Forum* schräg gegenüber des *Jüdischen Museums* eine Ausstellung von Bildern des Shoah-Überlebenden Adolf Frankl. Im Untertitel dieser Galerie heißt es programmatisch und auch für weitere Ausstellungen wichtig, *Kunst gegen das Vergessen*. Auf seine Leinwände projiziert Adolf Frankl besessen in buntesten Farben das Grauen der Naziverbrechen: „Am Abend, wenn alle schlafen, hole ich das gefärbte Gewebe hervor und von meinem Bett aus beobachte ich es stundenlang. Erst durch meine Hand, dann im Spiegel suche ich nach der Lösung, um die grauenhaften Gedanken, die hinter meinen Augen toben, für andere verständlich zu machen. Mit geschlossenen Augen sehe ich sie vor mir, die jüdischen Mädchen, die Blumen Zions, wie sie am Stacheldrahtzaun des Lagers standen, als ich nach Birkenau kam, mit gespreizten Beinen, um nicht umzufallen, mit hängenden Armen, vorgebeugt. Wie Tiere starren sie mich an. Diese Augen – ich kann sie nicht vergessen.“ (Adolf Frankl. Aus dem Faltblatt zur Ausstellung des *Art Forum*). Die Begleiterin der Galerie lud uns ein, gerne auch mit Schulklassen zu kommen. Es gebe eine Führung und Räume zur Einzel- und Gruppenarbeit.



Im *Jüdischen Museum* besuchten wir dann eine Sonderausstellung anlässlich seines zehnten Todestages zum politischen Leben Simon Wiesenthals.

Rechts und links des Eingangs dienten dazu zwei ca. 40 qm große Räume. In einem sachlichen Grau wurde den Exponaten und Texten ausreichend Platz zur Verfügung gestellt, so dass sich auf jedes einzelne Zeugnis eingelassen werden konnte. Im ersten Raum, links, enthielt die linke Wand ein erschreckend aktuelles Zitat Wiesenthals: „Die wichtigste Ingrediens der Verhetzung ist nach wie vor der Fremdenhaß: Wo immer Neofaschisten auftreten – ob in England, Frankreich, Österreich oder den USA – fordern sie die Mehrheit auf, sich gegen die ‚Überfremdung‘ zu wehren. Gegen die Überfremdung durch Farbige aus den britischen Kolonien, gegen die Überfremdung durch Farbige aus den ehemaligen Kolonien Frankreichs, gegen die Überfremdung durch jugoslawische oder türkische Gastarbeiter, gegen die Überfremdung durch Mexikaner oder Puertoricaner. Die Juden werden in diesen Pamphleten zwar nicht als erste genannt – aber zweitausend Jahre beweisen, dass man sie immer als erste erschlägt.“ Bilder, Karten und andere Dokumente ließen einen Einblick in die tägliche Arbeit des Nazijägers zu. Der zweite Raum war medialer gestaltet. Er nahm, nun auch mit einer Videoinstallation, das Arbeiten wieder auf und stellte exemplarisch, u.a. anhand von Korrespondenzen und Zeitungsartikeln, den Fall der SS-Aufseherin Hermine Braunsteiner nach. Dort begegneten uns die schon bekannten Boxen mit den prominenten Aufschriften ‚Kurt Waldheim‘ und ‚Bruno Kreisky‘ wieder. In einer Film-Hörstation fragten Schüler\*innen einer jüdischen Schule Passanten in Wien „Wer war Simon Wiesenthal?“. In einem Nebenraum zeigte eine Videostation einen Ausschnitt aus dem Film *Die Akte Odessa*, der fiktiv die Verfolgung des SS-Verbrechers Eduard Roschmann nachzeichnet. Die Ausstrahlung des Filmes war aufgrund dieses fiktiven Charakters umstritten. Wiesenthal sah in dem Film jedoch die Chance, die Geschichte dieses Verbrechers bekannt zu machen und ihm damit möglicherweise auf die Spur zu kommen; was in der Realität auch passierte. Besonders eindrucksvoll fand ich den Kurzfilm des Künstlers Dani Gal, der im selben Raum im kleinen Kinoformat gespielt wurde. Auf der Grundlage der Korrespondenz Wiesenthals mit dem verurteilten Kriegsverbrecher Albert Speer entwarf Gal einen Filmdialog zwischen diesen Männern, die beide Architekten waren und die eigentlich die ganze Welt des Holocausts trennte. Da Speer seine Strafe verbüßt hatte, war diese Korrespondenz tatsächlich möglich. Die Fiktion der Darstellung zeigte sich in der ersten Szene. Drei Männer stehen um das Modell eines Konzentrationslagertores, in das Schienen hinein führen. Die Figur Wiesenthals, als erste das Wort ergreifend, betont die Detailtreue des Eingangs, genau so habe es ausgesehen. Er lobt den neben ihm stehenden Modellbauer, einen Freund. Nur, wendet Wiesenthal ein, haben keine Schienen ins Lager geführt. Der Modellbauer erklärt, es handele sich um ein Modell für eine amerikanische Filmproduktion. Für sie müsste es Schienen haben. Speer bleibt in dieser Szene sprachlos.

Den Modellbauer verlassend, unterhalten sich Albert und Simon freundschaftlich und gesittet auf der Straße, im Restaurant, vor einem von Wittgenstein entworfenen Gebäude. In ihm schweigen sie. Und während Wiesenthal immer weiter die Treppen hinauf steigt, verläuft sich Speer beim Versuch es wieder zu verlassen. Unterbrochen wird der Dialog mehrmals durch eine Stimme aus dem filmischen Off, die mit Wittgenstein überlegt, was diese Bilder, dieser Dialog, überhaupt diese Begegnung mit unserer, des Betrachters Erinnerung machen. Im Abspann schwenkt die Kamera über den Arbeitstisch des Modellbauers, zeigt sein Werkzeug und macht deutlich: Dieser Film war nur eine Projektion, ein Modell, so nicht echt.

Anschließend ging es vom *Jüdischen Museum* am Judenplatz zu jenem in der Dorotheenstraße.

In der Chronologie jüdischen Lebens in Wien setzte sich der Zeitabschnitt der 1970er Jahre mit dem Wirken Simon Wiesenthals auseinander. Der Fokus lag hier auf dem 1975 öffentlich geführten Streit mit Bundeskanzler Bruno Kreisky. Die Gestaltung erforderte Aufmerksamkeit. Wie in der Außenstelle am Judenplatz ist sie nüchtern gestaltet, die Informationen und Ausstellungsstücke befinden sich jedoch recht dicht aneinander an der Wand oder in sie eingelassen. Der Kreis unserer eigenen Erkundung schloss sich an diesem Nachmittag auf dem Weg zur zweiten ‚Dritte Mann‘-Führung. In der Straße des *Jüdischen Museum* fanden wir an einem Haus eine Gedenkplatte für Adolf Frankl.

Unser kleiner Kurs hatte (ungeplant) zwei jüdische Männer im Fokus, die der Shoah entkommen waren und unterschiedlich damit umgingen. Während Simon Wiesenthal die Nazis verfolgte, band Adolf Frankl sie als Geister in seinen Bildern. So unterschiedlich ihre Aufarbeitung war, so hatten sich beide der Aufklärung der Verbrechen verschrieben, der Eine mit juristischen, der Andere mit gestalterischen Mitteln. Und noch etwas hatten sie gemeinsam: Für Wiesenthal wie für Frankl bedeutete ihre Verpflichtung und/oder Besessenheit die weitgehende Aufgabe ihres Privatlebens.

Die Mischung aus der Begegnung mit authentischen Orten (die Bilder Frankls sind für mich ebensolche, da ich in ihre Orte einsinke) und musealen Inszenierungen lässt die fernere Vergangenheit ein Stück näher rücken, in eine Vergangenheit, die mir näher ist und ich daher leichter verstehen kann.

SAMSTAG, 10.10.2015

Dieser Tag war für die Auseinandersetzung mit selbst gewählten Schwerpunkten frei gehalten. Am Nachmittag wurde in einer gemeinsamen Runde die Kleingruppenarbeit am Freitag und Samstag ausgewertet. Im Zentrum standen Fragen wie: Was wurde besucht? Wie kann das Erlebte mit Jugendlichen erschlossen werden? Welche Projektideen können daraus abgeleitet werden? Verbunden wurden

sie mit einer Reflexion der Reise. Im Folgenden kann das ausformulierte Protokoll nachgelesen werden.

CORNELIA DOMASCHKE begrüßte alle zurück von ihren Unternehmungen. Einleitend erklärte sie den späten Termin der Fortbildung, diesmal im Oktober. Karl Ramsmeiers hatte die Idee, im 70. Jahr des Kriegsendes den Staatsvertrag im 60. Jahr und die deutsche Einheit im 25. Jahr als Anlass zu nehmen, da beide Nationalfeiertage, in diesem Jahr runde, im Oktober liegen.

ROMAN FRÖHLICH begann die Vorstellung mit unserem Weg auf den Spuren Simon Wiesenthals am Freitag. Er hatte diesen Programmpunkt organisiert und berichtete, dass wir im Archiv empfangen wurden und das Arbeitszimmer Wiesenthals leider nicht mehr sehen konnten. Da das Archiv in den Räumlichkeiten aufgelöst wird, sei ein weiterer Besuch mit Blick auf ein mögliches Projekt sehr schwer. So gebe es beispielsweise keinen Platz für größere Gruppen. Die Sonderausstellung zu Wiesenthal empfand er als sehr bescheiden. Kritisch sah er den Sprung vom authentischen zum musealen Ort, wodurch sich ein Spannungsverlust ergebe. Die Ausstellung im *Jüdischen Museum* in der Dorotheenstraße gefiel ihm. Hier sei der auf die Person Wiesenthal gerichtete Antisemitismus in der österreichischen Gesellschaft sehr deutlich geworden. BIBIANABONHOLZER ging ergänzend auf die Kunstaussstellung zu Adolf Frankl ein. Aus zeitlicher Sicht sei die Nähe der Orte zueinander für eine Arbeit mit Schüler\*innen vorteilhaft. Sie lobte die Arbeitsweise an den beiden Tagen sehr. Der Wechsel zwischen der gemeinsamen Erkundung und der eigenen Begegnung, also der Wechsel zwischen Trennung und Zusammentreffen der Gruppen hätte eine anregende Dynamik erzeugt.

DANIELA FUCHS freue sich ebenfalls über die daraus entstandenen Synergien. Simon Wiesenthal sei ein Mensch, an dessen Wirken man nicht vorbeikomme. Ihre Gruppe habe sich auch mit Denkmälern im öffentlichen Raum beschäftigt. Sie hätten z.B. das *Mahnmal für die Opfer von Krieg und Faschismus* auf dem *Helmut-Zilk-Platz* erneut besucht. Die Differenzen zwischen Alfred Hrdlicka und der israelischen Kultusgemeinde, allen voran Simon Wiesenthal, seien ihnen deutlich geworden. Kritik entzündete sich am antitotalitären Gedenken. So könnten nicht gleichzeitig dem Tod und Leid eines Wehrmachtssoldaten und eines jüdischen Zivilisten gedacht werden. Daniela begrüßte jedoch die Errichtung des Mahnmals trotz dieser Kritik. Auf dem Weg durch die Stadthätensie am Stephansdom die Inschrift, O5' entdeckt. Im Plenum wurde geklärt, dass damit der Buchstabe ‚O‘ und der fünfte Buchstabe des Alphabets ‚E‘ gemeint sind. Daraus ergibt sich ein ‚Ö‘, das für Österreich steht und die nationale Identität in Abgrenzung zur deutschen betont. Es handelt sich um ein von konservativen Antifaschisten verwendetes widerständisches Symbol.

Ein weiterer aufgesuchter Ort sei das *Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz* auf dem *Ballhausplatz*

gewesen, das am 24. Oktober 2014 eröffnet wurde. Auf den ersten Blick waren sie, so Daniela, enttäuscht. MARTINA JAHN habe sich zum ‚Erklimmen‘ der drei recht hohen Stufen bereit erklärt. Erst durch eine Begehung des Denkmals sei die X-Form zu erkennen gewesen. Sie berichtete, dass sie dabei Tafeln zu den Todesurteilen für die Deserteure und einen erläuternden Text entdeckt habe. ILONA RITZMANN problematisierte die Besetzung und Bespielung des Denkmal durch Kinder. Ihr sei aber klar geworden, dass ein solches Denkmal im öffentlichen Raum mit diesem Umgang leben müsse. Und mehr noch: Damit gehe eine Einbindung in die Gesellschaft einher, einer Einbindung von zuvor Ausgestoßenen. In einem Artikel des *Gedenkdienst* aus 2013 schreibt der Ausstellungsmacher und freie Historiker Magnus Koch: „Das Denkmal für Deserteure, ‚Wehrkraftzersetzer‘ und ‚Kriegsverräter‘ befindet sich allerdings gleichzeitig nahe genug am zentralen Denkzeichen der Republik für die Österreichischen Freiheitskämpfer, dem Weiheraum – denn in ihre Reihen gehören die Verfolgten der Wehrmachtgerichte. Gleichwohl bleibt festzuhalten, dass dies im öffentlichen Bewusstsein noch längst nicht verankert war, als der Stein 1965 dort eingeweiht wurde. Im Gegenteil: den meisten galten Deserteure noch als Verräter oder Feiglinge.“ (aus: *Gedenkdienst*. 1/2013, S. 4.)

Am Vortag (Freitag) haben sie sich im *Jüdischen Museum* die Ausstellung zu den Juden in der Ringstraße angeguckt. Herausgestochen sei die Bedeutung der Juden für Entstehung und Entwicklung der Ringstraße. Im Rahmen der Feierlichkeiten zu ihrer Fertigstellung sei eine sehr gute museale Repräsentation entwickelt worden. Es werde das jüdische Leben und die Leistung der jüdischen Bürger im Kontrast zu ihrer späteren ‚Behandlung‘ gezeigt.

BURKHARD ZIMMERMANN berichtete von einer Museumstour im Anschluss an die ‚Unterwelten‘-Führung zum *‚Dritten Mann‘*. Die erste Station seiner Gruppe war das Architekturmuseum. Dieses sei ein sehr komplexes Gebäude, das historische und moderne Stile vereine. Unter anderem gebe es dort ein Kindermuseum, das derzeit eine Ausstellung zum Thema Recycling und Nachhaltigkeit zeige. Da der Eintritt sehr teuer gewesen sei und keine zum Thema der Fortbildung passende Ausstellung gezeigt wurde, seien sie nicht hineingegangen.

Der weitere Weg führte seine Gruppe auf den Heldenplatz und die Hofburg. Halt machten sie am *Palais Epstein*. In dem im Stile des Historismus gebauten Gebäude war in der Nachkriegszeit die Zentralkommandantur der Sowjetischen Militärverwaltung untergebracht. Heute fungiert es als ein Nebengebäude des Parlaments. Dort finde Demokratiebildung statt in der auch Führungen möglich seien. Die Materialien schätzte Burkhard als belanglos ein. Es seien die Üblichen, die die Europäische Union herausgebe. Die Demokratiebildung sei vor diesem Hintergrund nicht darauf ausgerichtet, junge Menschen für die Demokratie zu begeistern. Gustav von Epstein,

Bauherr des Palais, sei ein Sinnbild für Demokratie und Menschlichkeit.

Die im Anschluss kurz besuchte Dauerausstellung im *Jüdischen Museum* sei für Schüler\*innen sehr wertvoll. Sie sei nicht überladen und könne aufgrund der bedachten Reduzierung gut erschlossen werden. Die Ausstellung zur Errichtung der Ringstraße sehe Burkhard kritisch. Erst zum Schluss habe eine Tafel auf die Armut der Menschen hingewiesen.

Die Ausstellung zum Getto Litzmannstadt sei interessant und ebenfalls übersichtlich gestaltet gewesen. Diese sei besonders wichtig, da sämtliche deportierten Wiener Juden in dieses Getto verschleppt worden waren. Die dort ausgestellten Inhalte seien für ihn nichts Neues gewesen. BIBIANA widersprach. Das Konzept über die Postkarten und Tagebücher – die Ausstellung trägt den Titel *Post41. Berichte aus dem Getto Litzmannstadt* – historische Fakten und Hintergründe zu rekonstruieren, sei sehr überzeugend. Gerade für Schüler\*innen sei diese Art des Zugangs sehr vielversprechend.

Den Abschluss ihrer selbstständigen Erkundung, erklärte Burkhard, bildete ein Besuch des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Die dortige Ausstellung erscheine etwas vergessen, denn an diesem Tag wären sie erst die sechsten Besucher gewesen. Insgesamt sei die Ausstellung wertvoll, jedoch auf einem Stand von vor zehn Jahren. Sie sei leider nicht weiterentwickelt worden. Auch die mediale Repräsentation sei dürftig, da die eingesetzte Technik nicht richtig funktioniere.

ANIKA TASCHKE empfand die Ausstellung als sehr klein. Wichtig sei, dass diese sich in einem Teil mit der aktuellen extremen Rechten auseinandersetze. Sie vermisse jedoch vor allem konkrete Hinweise zu Widerstandskämpfer\*innen. Auf der Suche nach Informationen zu Kämpfern der internationalen Brigaden in Spanien, zu denen sich in der Ausstellung nichts fand, wurde sie auf das Archiv verwiesen. Leider verfüge auch die verkaufte Literatur über kein aktuelles, erhellendes Angebot zu diesem Thema. Das Archiv biete vielfältige Informationen und sei damit eine wichtige Grundlage für viele Museen, seine öffentliche Repräsentanz sei aber recht bescheiden.

In der Folge entstand eine kurze Diskussion zu einem Haus der Geschichte in Wien. Evelyn Steinthaler informierte darüber, dass es seit Jahren eine öffentliche Diskussion dazu gebe, bisher jedoch nicht viel passiert sei.

LIAM HARROLD berichtete von seiner samstäglichen Unternehmung. Er habe sich auf die Spuren des „Spaziergang durch das jüdische Wien“ begeben, wie es in Christof Habres Buch *Jüdisches Wien* beschrieben ist (Christof Habres: *Jüdisches Wien. Entdeckungsreisen*. Wien: Metroverlag, 2011, S. 184-186.). Er habe lange gebraucht, um sich zu orientieren, sich jedoch nicht verlaufen. Es sei ein sehr interessanter Spaziergang gewesen. Liam wies darauf hin, dass es eine Führung zum jüdischen Wien gebe. Trotz ihres touristischen Bezugs, sei sie sehr vielversprechend.

Auf seinem Spaziergang habe er ein interessantes Buch gefunden, *Die Topographie der Shoah in Wien* (Dieter J. Hecht, Eleonore Lappin-Eppel, Michaela Raggam-Blesch: *Topographie der Shoah. Gedächtnisorte des zerstörten jüdischen Wien*. Wien: Mandelbaum, 2015.) mit dem sicher weitere Erkundungen möglich seien.

TOBIAS BANK berichtete unter anderem von seiner Begegnung mit dem Shoah-Denkmal auf dem *Judenplatz*. Das *Mahnmal für die österreichischen jüdischen Opfer der Shoah* repräsentiert als nach außen gekehrte Bibliothek die unzähligen Geschichten der Opfer. Dieser Platz sei für die jüdische Geschichte Wiens von zentraler Bedeutung. Auf dem *Judenplatz* befand sich die 1420 niedergebrannte Synagoge. Es sei der Ort gewesen, auf dem die nach Österreich emigrierten Juden empfangen wurden. Ihr Weg, so Tobias weiter, habe sie zu dem Gedenkstein für Aron Menczer in der *Marc-Aurel-Straße 5* geführt. Er war Leiter einer jüdischen Organisation, der *Kinder- und Jugend- Alijah*, die versuchte Kinder und Jugendliche vor dem NS-Terror zu bewahren, indem sie in sichere Länder verschickt wurden, so z.B. nach Palästina. Aron Menczer selbst wurde am 07.10.1943 gemeinsam mit Waisenkindern, die er freiwillig begleitet hatte, in Auschwitz ermordet.

Vor dem ‚Spaziergang‘ waren sie in einer größeren Gruppe auf einer Tour durch das rote Wien unterwegs gewesen. Dabei habe der soziale Wohnungsbau im Zentrum gestanden.

Burghardt wies dazu auf eine permanente Ausstellung im Waschsalon des *Karl-Marx-Hof* hin, in der die Geschichte der Sozial- und Gesundheitspolitik über das Bildungswesen bis zum Wohnungsbau des Roten Wiens vermittelt werde. Anlässlich des 150. Jahres der Errichtung der Ringstraße gebe es außerdem eine Sonderausstellung unter dem Thema Ringstraße des Proletariats. Sie bezieht sich auf den Margaretengürtel, wo sich die höchste Dichte der zwischen 1919 und 1933 errichteten Gemeindebauten findet ([www.dasrotewien-waschsalon.at](http://www.dasrotewien-waschsalon.at)). ANIKA fragte die Guides in der Ausstellung, ein Historikerpaar, ob die Menschen wüssten, welche Bedeutung der Häuser hätten, in denen sie wohnen. Die Antwort war ernüchternd, denn einige Bewohner dächten z.B., dass Karl Marx der Architekt des *Karl-Marx-Hof* gewesen sei. Für Schüler\*innen (und wohl auch für Anwohner\*innen, Einwurf d. Verf.) sei die Ausstellung interessant, da hier der Zweck der Höfe ausführlich besprochen werde. BIBIANA erfuhr von den Guides, dass es in der Wiener Seestadt ein modernes Gemeindebauprojekt *Seestern Aspern* gebe (<http://www.einszueins.at/project/seestern-aspern/>). Für eine vergleichende Perspektive war jedoch keine Zeit.

Von dort, so Burkhard weiter, seien sie zum *Haydnhof*, dann durch den *Matteottihof* und den *Reumannhof* gelaufen. Die Höfe seien beeindruckend. Häuser, in denen Arbeiter wohnten, hätten in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts über fünf oder auch sechs kleine Hinterhöfe verfügt. Die ab 1919 vor allem in sozialdemokratisch

geführten Gemeinden errichteten Wohnungen schlossen nun riesige Höfe ein, die genug Platz zum Spielen, sich Treffen und Leben boten. Zwar fehlten in den Neubauten noch richtige Badezimmer, dennoch hatte jede Wohnung nun z.B. eine eigene Toilette. Und was eine einzelne Wohnung nicht bot, war in Gemeinschaftseinrichtungen in den Höfen zu finden: Es gab eine „[...] Wäscherei mit elektrischen Waschkesseln, Badeanlagen mit Wannen und Brausen, Kindergärten, Hobbyräume, Bibliothek, Zahnklinik, Mutterberatungsstelle, Parteilokale etc. Der Gemeindehof sollte von den Mietern selbst verwaltet und gemeinsam bewirtschaftet werden“ ([www.suf.at/wien/gebauede/gemeindebau.htm](http://www.suf.at/wien/gebauede/gemeindebau.htm)). INGE LENZ hob, wie alle Gruppenmitglieder auch, die kommunikative Funktion der Höfe hervor. Sie hätten für die gesamte Tour circa sechs Stunden gebraucht. Für Schüler\*innen sei das wohl etwas zu lang, dennoch wäre dieser Spaziergang sehr gewinnbringend. Geschichte vermittele sich sozusagen *en passant*. Schüler\*innen könnten erkennen, wie viel in den 1920er und 1930er Jahren im sozialen Wohnungsbau passiert sei. CARMEN HAVERBECK sagte zur Dauer einschränkend, sie hätten mit sehr interessanten Menschen viele Gespräche geführt. In Vorbereitung auf eine Begehung der Höfe mit Schüler\*innen lohne es sich zu überlegen, welche von ihnen unter welchem Gesichtspunkt besonders in Frage kämen. Ein Rundgang sei sicher für Schüler\*innen wertvoll, die ihre berufliche Zukunft im Bauwesen, z.B. als Architekt\*in sähen. BIBIANA warf ein, dass sie sogar Wohnungen besichtigen und auf Dachböden ein wenig stöbern dürften. CARSTEN BRUCKE war deutlich geworden, dass das gesamte Stadtgebiet durch die Höfe erschlossen werden könne. Vor allem die Durchgänge seien ästhetisch ansprechend gestaltet. In der festungsartigen Bauweise repräsentiere sich das kämpferische Selbstverständnis der Arbeiterbewegung. Auch für INGE spiegelt sich in der Bauweise die Stärke sozialer Bewegungen.

BIBIANA griff den Gedanken Inge Lenz' wieder auf, dass während des Spaziergangs hervorragend stadthistorische Informationen erschlossen werden könnten. So fänden sich zahlreiche Gedenk- und Informationstafeln zu Widerstandskämpfer\*innen, zum Bau der Häuser und zu historischen Fakten. Hier sei auf die Hauszinssteuer, auch Wohnbausteuer genannt, wesentlich zu verweisen. Diese ab 1924 erhobene Steuer auf sämtliche Mieteinnahmen wurde auf Initiative der sozialdemokratischen Politiker Robert Danneberg und Hugo Breitner erlassen. Sie finanzierte den umfangreichen sozialen Wohnungsbau. Über diese Steuer, so Bibiana, könnten Umverteilungsprozesse aufgegriffen werden. BURKHARD merkte an, dass die Wohnungen nie privatisiert wurden. Robert Danneberg sei von den Nazis getötet worden. Er wurde in Auschwitz am 12. Dezember 1942 ermordet. CORNELIA fasste die Beiträge zusammen. In nahezu allen Köpfen hätten sich Ideen für Projekte zum sozialen

Wohnungsbau entwickelt. Es sei deutlich geworden, wie vielfältig die Möglichkeiten seien: Es könne sich über einen Spaziergang, den Besuch der Dauerausstellung, über eine Auseinandersetzung mit den Informations- und Gedenktafeln und/ oder über einen Vergleich mit dem aktuellen Bauprojekt *Seestern Aspern* dem Roten Wien genähert werden.

Für AXEL GEBAUER sind die schulischen Fächergrenzen zwischen Geographie und Geschichte bei einer Begegnung mit einer Stadt fließend. So habe er sich mit anderen am Freitag auf die Spuren des jüdischen Wiens begeben und hierbei in erster Linie die Gettostruktur in Wien nachvollzogen. Aus speziell schulischer Sicht sei eine Begegnung mit der Stadt Wien aufgrund der Anschaulichkeit für den Anforderungsbereich II ausgezeichnet geeignet. Wien zeige zudem zahlreiche Stilbrüche, die es zu thematisieren gelte. Als Projektidee gebe es die Möglichkeit sich mit den Wasserschutzmaßnahmen, besonders im Hinblick auf das Problem der Überschwemmung in Wien auseinandersetzen. Dabei könnten auch die Maßnahmen der Vereinten Nationen, die in Wien einen Sitz haben, in den Blick genommen werden. Zu diesem Thema gebe es Führungen.

ROLF und MONIKA WITTEK haben sich mit dem Gedenken im öffentlichen Raum beschäftigt. ROLF WITTEK habe sich für die Flaktürme (Flugabwehrkanonen) und deren Entwicklung nach 1945 interessiert. Im Fokus stand der Leitturm am *Estherázypark*. Die Stadt Wien verfügte in den Jahren 1942 bis 1945 über insgesamt sechs Flaktürme, die jeweils als Paar, Gefechtssturm und Feuerleitturm konzipiert und im Dreieck mit dem Stephansdom als Mittelpunkt errichtet worden waren. Der Leitturm diene zur Koordinierung von Bränden in der Stadt (vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Wiener\\_Flaktürme](https://de.wikipedia.org/wiki/Wiener_Flaktürme) und <https://inwien.at/stadtUNbekannt-Flakturm-im-Arenbergpark-als-Fenster-zur-Zeitgeschichte.21035.0.html>). Über die Nutzung der heute unter Denkmalschutz stehenden Gebäude gibt es in der Wiener Öffentlichkeit immer wieder Diskussionen. Die Unterhaltung der Türme sei zu teuer. Im Leitturm am *Estherázypark* gibt es eine große meeresgeschichtliche Ausstellung des Vereins Haus des Meeres ([www.haus-des-meeres.at](http://www.haus-des-meeres.at)). Rolf habe den Eindruck, die vielen Besucher wüssten nicht, in was für ein Gebäude sie hineingehen. Ihm fehle eine klare historische Kontextualisierung des Turms. Erst in der obersten Etage fände sich eine Ausstellung zur Nutzung des Turmes während der Kriegsjahre. Diese sei aber unterrepräsentiert. Da der Eintritt sehr teuer war, hätten sie die Ausstellung nicht gesehen. CORNELIA wies darauf hin, dass es nur noch in Berlin und Hamburg solche Flakturmbauten gäbe. Es biete sich hier eine vergleichende Perspektive an.

Diese aufnehmend merkte ROLF die unterschiedlichen Gestaltungen der Stolpersteine in Wien und Berlin an. ROMAN sagte, er kenne einen Film zu den Stolpersteinen in Wien. Unter anderem kritisiere der Macher der

Stolpersteine darin die nicht von ihm legitimierte Verlegung in Wien. EVELYN erläuterte den Unterschied in Wien. Hier seien vor allem individuelle Initiativen für die Verlegung verantwortlich. Sie finanzierten sie auch selbst. Es entstand eine Diskussion zu den Problemen um die Verlegung der Stolpersteine. CORNELIA schlug vor, dazu in Berlin einen Diskussionsabend zu organisieren. Diesen Punkt abschließend formulierte ROMAN, als eine mögliche Projektidee in Zusammenarbeit mit einer Erlauffer Schule Stolpersteine im Ort zu verlegen. Bisher gebe es dort keine.

ROMAN bedankte sich anschließend für das gelungene Programm. ROLF lobt, dass das Thema der Tage voll erfüllt worden sei. DANIELA habe das gesamte Vorprogramm in Berlin mitgemacht. Für sie sei alles mit dabei gewesen. Das Thema habe sich ihr sehr anschaulich präsentiert. Es habe alles hervorragend ineinander gegriffen.

Zum Abschluss der Reflexionsrunde erläuterte EVELYN auf Wunsch von Cornelia ihr aktuelles Projekt: Eine Graphic Novel zum Umgang mit dem Überfall von Wehrmachts-, SS- und Polizeiverbänden auf den Persman-Hof in Kärnten am 25. April 1945 in persönlicher und gesellschaftlicher Hinsicht. Diese Ebenen werden von Evelyn über das Schicksal der Ana Sadovnik, eine der drei Überlebenden des Massakers verarbeitet. Auf der Internetseite <http://www.persman.at/geschichte/> findet sich eine Zeugenaussage Anas vom 31. Mai 1946: „In der Küche erschienen nun 2 Polizisten, von denen der eine auf mich und den kleinen Gottfried, den ich auf meinen Armen gehalten habe, schoss. Der andere Polizist erklärte, er wolle nicht auf Kinder schießen und hat deshalb auch nicht geschossen. (...) Die Polizisten haben die Küche mit dem Bemerkten verlassen, daß hier schon alle tot seien.“ Eine derzeit besondere Herausforderung sei für Evelyn die Begegnung mit der Traumatisierung durch den Überfall und den Umgang damit in der Kärntner Öffentlichkeit. Diese habe das Verbrechen umgedeutet und die Partisanen, die der Persmanhof in ihrem Kampf unterstützte, als Verursacher verantwortlich gemacht. Dies ging soweit, dass Anas Schwester selbst an dieses Narrativ glaubte (Unter folgendem Link zeigt sich dieses Narrativ auf erschreckende Weise: <http://www.persman-museum.at/PDF/PDF-Das-Massaker-am-Persmannhof.pdf>). Bis in die Nullerjahre hat Ana in dieser für sie traumatischen Umgebung auf dem Hof gelebt und gearbeitet.

Der Comicroman soll im kommenden Jahr in dem Wiener *Luftschacht Verlag* erscheinen. Ein zentrales Ziel ist es, den Roman an Schulen zu vermitteln. Evelyn hat dazu eine pädagogische und wissenschaftliche Beratung. Einen guten Zeichner sowieso. Die pädagogische Expertise leistet Dr. Rene Monnaged, ein ehemaliger Stendiat der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

CORNELIA schloss die Runde und dankte für die Diskussion und Einschätzungen. Der Punkt zum Stand des Projektes *Zivilcourage vereint* wird auf später, ggf. im Restaurant, verschoben.

Am Abend aßen wir wieder im Restaurant „Wild“. Es war erneut ein grandios köstliches Menü.

Während der diesmal sehr langen Wartezeit erläuterten ANIKA und TOBIAS das Projekt *Zivilcourage Vereint* des gleichnamigen Vereins. ANIKA, Leiterin des Projektes, stellte es in seinen Grundzügen und Chancen sowie Schwierigkeiten vor. Dieses Projekt hat zum Ziel junge Menschen zwischen 15 und 26 Jahren auszuzeichnen, die ein Produkt zu Demokratie, Menschlichkeit, Antifaschismus oder ähnlichen den Menschenrechten verpflichteten Werten erarbeitet haben. Das könne ein ganzer Film, ein Comic, ein Interview oder ein Bild sein. Als Preis fahre eine Person des eingereichten Projektes/ Produkts zu Orten des antifaschistischen Widerstandskampfes in Europa. Die Reisen der letzten Jahre gingen nach Serbien, Italien, Spanien/ Katalonien. Sollten mehrere Menschen an einer Einreichung beteiligt sein, würden neben der Reise teilweise zusätzlich Sachspenden ausgegeben werden. TOBIAS, Büroleiter des MdB Anja Tackermann und langjähriger Mitorganisator hob hervor, dass der Verein nicht nur fertige Produkte entgegennehme. Bei einer konkreten Idee könne die Hilfe des Vereins zur Realisierung in Anspruch genommen werden. Vorsitzende des Vereins sei die Bundestagsabgeordnete der Partei *Die Linke* Gesine Lötsch. Finanziert werde die Reise über die Mitglieder des Vereins, so dass es, wie sonst nirgends üblich, keine Teilnehmer\*innenbeiträge anfallen. ANIKA und TOBIAS warben nachdrücklich bei uns Lehrer\*innen und Multiplikator\*innen darum, dieses Projekt bekannt zu machen. Jedes Jahr bestehe der schwerste Teil der Arbeit darin, Teilnehmer\*innen zu finden.

#### Fazit

Tobias Bank hatte nach dem Essen im „Wild“ einen Teller für Cornelia bestellt, auf dem mit Schlagsahne und Zuckerschrift im Namen aller „Danke“ zu lesen war. Ihr ist eine Fortbildung für Lehrer\*innen und Multiplikator\*innen gelungen, die geographisch, historisch und politisch einen Bogen spannte, der alle Teilnehmer\*innen einbezog. *Berlin-Wien. Befreit, Besetzt, Geteilt, Vereint* war die Überschrift der Fortbildung und sie fand sich nicht nur programmatisch, sondern auch in der individuellen Begegnung. Wien hätte leicht die gleiche Entwicklung nehmen können wie Berlin; mit einer manifesten Teilung konfrontiert. Beide Städte waren, wie das ganze Land, zwischen den Besatzungsmächten aufgeteilt. Die Realität der Mehrheitsbevölkerung war in beiden Ländern aus einer Tätergesellschaft konstituiert. Die Verleugnung einer NS-Anhängerschaft in beiden Nationen wird mir im Gedächtnis bleiben. Mein Großvater, Roman Rubinstein, kam nach der Befreiung aus dem KZ-Mauthausen 1945 wieder nach Deutschland und erlebte, wie zahlreiche Menschen behaupteten 1933 Kommunisten oder Sozialdemokraten, Antifaschisten gewesen zu sein. Meine Großmutter, die im BDM aktiv gewesen war, erzählt gleiches aus ihrem Haus

in Berlin-Neukölln. Österreichs Vorteil war, dass es sich als erstes Opfer stilisieren konnte.

Im Jahr 2010 habe ich ein Hauptseminar zum Thema „Diktatur vor Ort“ von Dr. Thomas Schaarschmidt besucht, in dem es um die regionale und lokale Ausprägung der NS-Herrschaft ging. Durch den Besuch der Ausstellung *Erlauf Erinnert* und die Vorstellung von *Wien 1945* wurde mir diese Realität auf lokaler Ebene erneut bewusst. Mir wurde noch einmal eindringlich klar, dass jeder einzelne Mensch dafür verantwortlich ist, wie stark die NS-Herrschaft wirksam werden konnte. Eine Szene aus *Wien 1945* liefert ein historisches Zeugnis. Darin sagt eine Wienerin zur Jüdin Vilma Neuwirth nach dem Ende des Krieges ihr ins Gesicht, dass es nicht wahr sein könne, dass die Nazis so viele Juden ermordet hätten, sonst würde sie (Vilma) ja nicht leben. Vilma antwortet daraufhin: „Wissen Sie, wieso ich überlebt hab? Weil es nicht lauter solche Arschlöcher gegeben hat, wie Sie eines sind. Es hat ja auch anständige Menschen gegeben. Und jetzt schleichen Sie sich. Sonst helf ich mit dem Fuß nach.“ (Evelyn Steinthaler: *Wien 1945*. Wien: Milena-Verlag, 2015, S. 117.)

Die Führungen in Erlauf und Linz durch die Kuratoren der Ausstellungen erlaubten Zugriffe, wie sie für Multiplikator\*innen der historisch-politischen Bildung unerlässlich sind. Informationen zur Genese konnten genauso konkret erfahren werden wie didaktische und gestalterische Überlegungen und Entscheidungen zu den Ausstellungen. Wie in der Führung zum Film *Der Dritte Mann* wurden Einblicke hinter die Kulissen gegeben. Cornelia Domaschke hat für die Programmpunkte Fachleute gefunden und den unkomplizierten Austausch mit ihnen ermöglicht.

Die kulturelle Fundierung durch die gezeigten Filme und die Lesung mit den Gesprächen mit Evelyn Steinthaler ließ die Fortbildung abwechslungsreich und unterhaltsam werden und zeigte, dass Zeitgeschichte auch einfach Spaß und Spannung bringen kann. Ein Krimi im echten Leben. Diese Fortbildung *Wien-Berlin. Befreit, Besetzt, Geteilt, Vereint* war transparent, unterfüttert, rund, tief, durchdrungen, ansprechend, anregend, ergreifend, entspannend, motivierend, gelungen.

Persönlich gefreut hat mich, dass der jüngste Teilnehmer der Fortbildung, Liam Harrold, den im Handout beigelegten Mitglieder\*innenantrag für das Deutsche Mauthausen Komitee Ost ausgefüllt und unterschrieben abgegeben hat. Liam hatte aktiv an gemeinsamen Projekten der RLS und seiner ehemaligen Schule, der IGS-Roderbruch (Hannover), zum Vernichtungslager Auschwitz teilgenommen.

Martin Michalik

